

Geschichtsregion nördliches Ostwestfalen & Lippe – Kooperationsmöglichkeiten und Zukunftsperspektiven

Ein Workshop an der Universität Bielefeld am 11. Juni 2016

von Michael Zozmann

I. Einführung

Die Bedeutung von Geschichte im öffentlichen Diskurs ist in den letzten Jahren, vielleicht in den letzten Jahrzehnten, von einer immer stärkeren Ambivalenz gekennzeichnet. Historische und historisierende Themen erfreuen sich eines gleichbleibenden, wenn nicht sogar stärker werdenden Interesses. Ein großer Teil aktueller Bücher, Computerspiele, Fernsehserien und Kinofilme spielt in vermeintlich genau rekonstruierten Vergangenheiten, in imaginierten Zukünften oder fantastischen Welten, die auf ‚tatsächliche‘ historische Ereignisse Bezug nehmen oder literarische Motive aufgreifen, die ihre Wurzeln in ‚der Geschichte‘ haben. Auch stoßen historische Events, wie etwa Hansetage oder Mittelalterfeste, große Ausstellungen namhafter ‚mittelalterlicher‘ Künstler oder TV-Dokumentationen zu historischen Ereignissen von der Antike bis in die Zeitgeschichte auf großes Interesse breiter Bevölkerungsschichten. Geschichte wird also vor allem als etwas wahrgenommen, das unterhält, das Atmosphäre schafft, das mit Ähnlichkeiten und Unterschieden zur gegenwärtigen Welt spielt und so vor allem – so scheint es – eskapistische Bedürfnisse befriedigt.

Zugleich ist aber die Geschichtswissenschaft kaum mehr präsent. Historikerinnen und Historiker bleiben in den aktuellen gesellschaftlichen Debatten weitgehend stumm. Der Vortrag von Jürgen Osterhammel zur Feier von Angela Merkels 60. Geburtstag stellt eine von ‚den Medien‘ sogleich aufmerksam verfolgte Ausnahme dar. So wurde angesichts dieser Tatsache von der FAZ, über die ZEIT, bis hin zur BILD-Zeitung die Frage gestellt: „Wer ist dieser Mann?“ – Im Anschluss an die Feierlichkeiten herrschte nach der Rede Osterhammels dann aber vor allem Ratlosigkeit. So bemerkte etwa Spiegel Online: „Die Mehrheit im Saal, das lässt sich an

den Gesichtern ablesen, tut sich schwer, dem Wissenschaftler zu folgen.“¹ Inwieweit das am Redner oder am Publikum lag, sei dahingestellt ... Man kann aber festhalten: Geschichtswissenschaft erscheint als „schwer verdau-liche“ Kuriosität. Ihr wird in der breiten gesellschaftlichen Wahrnehmung keine Orientierungsfunktion (mehr) zugesprochen.

Dabei – so könnte man emphatisch formulieren – wäre doch gerade jetzt die Zeit, in der die Geschichtswissenschaft ihre ureigenen Qualitäten ausspielen könnte: der Informationsflut die Quellenkritik entgegensetzen, den sich immer stärker gegeneinander abschließenden Meinungsblasen die Pflicht zur Wahrnehmung von und zur Auseinandersetzung mit Argumenten der jeweiligen Gegenpartei, den scheinbaren Konstanten und Selbstverständlichkeiten das Gewordensein und den historischen Wandel. Zugegeben, das ist nicht einfach. – Es ist leichter, eine 140-Zeichen-Gewissheit in die Welt hinauszutwittern, als abgewogen zu argumentieren, sich auf ein Publikum einzulassen und dieses dazu zu bringen, Dinge unter neuen Perspektiven zu betrachten.

Dennoch gibt es Orte in der Gesellschaft, in denen genau das seinen Platz hat und haben sollte. Dies sind unter anderem die historischen Vereine – mitsamt den verschiedenen Institutionen historischen Lernens und Lehrens, die in ihnen präsent sind. Sie alle haben sich u.a. dieser Aufgabe verschrieben. Ihr größter Vorteil, vielleicht auch ihre größte Herausforderung ist dabei ihre Mittel- und Mittlerstellung zwischen ‚der Gesellschaft‘ und ‚der Wissenschaft‘. – Diese Position erfordert Sensibilität für die Bedürfnisse beider Seiten, sie erfordert die Fähigkeit, zwischen beiden Seiten zu übersetzen – letztendlich und vor allem erfordert sie stete Veränderung und Anpassung, also Anschlussfähigkeit, um eine relevante Stimme zu bleiben, weiterhin von beiden Seiten gehört zu werden und so vermitteln zu können. Stabilität in der Kommunikation – so könnte man also thesenhaft überspitzt formulieren – lässt sich nur im ständigen Wandel realisieren.

Phänomene eines in zunehmender Beschleunigung sich vollziehenden Wandels finden auf vielen Ebenen statt, sie alle haben auch Auswirkungen auf die Arbeit im Beruf oder auf das ehrenamtliche Engagement im Verein: Sei es der demographische Wandel durch die alternde Gesellschaft oder durch die Integration von Migranten; der soziale Wandel mit einer sich vergrößernden Schere zwischen Arm und Reich, eine erhöhte Mobilität,

.....
1 <<http://www.spiegel.de/politik/deutschland/angela-merkel-feier-zum-60-geburtstag-in-berlin-a-981664.html>> (19.8.2016).

einer Fokussierung auf Projekte statt langfristiger ‚Vereinsmeierei‘; sei es der Medienwandel durch das Internet, die fortschreitende Digitalisierung und sich verändernde Wahrnehmungsgewohnheiten und Kommunikationsmöglichkeiten. Auch im Bereich der Wissenschaft wechseln sich mal gut, mal weniger gut begründete Trends und Turns ab. Zumal für die Geisteswissenschaften wird der Kampf um Ressourcen wie Geld und Zeit härter, der bürokratische Dschungel immer dichter ... – Statt aber kulturkritische Klagelieder anzustimmen, ist es nötig, diese Entwicklungen als Rahmenbedingungen anzunehmen, innerhalb derer die Historischen Vereine, die in ihnen repräsentierten Institutionen und die Universität agieren müssen. Das erste Treffen des Workshops zur „Geschichtsregion nördliches Ostwestfalen“ diente deshalb vor allem dem Ziel, in einen Austausch und eine gemeinsame Diskussion über Chancen und Lösungsmöglichkeiten, über Wege der Zusammenarbeit und mögliche Synergien einzutreten.

II. Tagungsbericht

Mit über 35 Teilnehmerinnen und Teilnehmern war der Sitzungsraum im neuen X-Gebäude der Universität Bielefeld gut gefüllt. Nach der Begrüßung durch Prof. Dr. Ulrich Meier und einer kurzen Vorstellungsrunde hielt Michael Zozmann den einführenden Impulsvortrag zur Tagung. Er skizzierte vier Themenfelder, die im zweiten Teil des Workshops in Kleingruppen diskutiert wurden: 1) Forschung & Lehre; 2) Projektarbeit, Praktika & Berufsorientierung; 3) Öffentlichkeitsarbeit, Mitgliederwerbung; Preisverleihungen; 4) Digitaler Wandel und Publikationswesen.

Die größte Arbeitsgruppe fand sich zum ersten Themenfeld zusammen. Man war sich schnell einig, dass eine Zusammenarbeit über die Teilregionen und die unterschiedlichen Institutionen hinweg ein erstrebenswertes Ziel ist. Gemeinsam erarbeitete Projekte könnten z.B. in Wanderausstellungen realisiert werden. Entscheidend für eine erfolgreiche Umsetzung sind dabei die Bildung von Interessengruppen zu bestimmten Themenfeldern und eine effektive Koordination, wobei Parallelstrukturen vermieden werden sollten. Gleichzeitig müssen die mehr oder weniger stark differierenden Interessen zwischen ‚der Wissenschaft‘ und den Ansprüchen oder Notwendigkeiten der Vereine, der beteiligten Institutionen und der Öffentlichkeit miteinander verbunden und ausbalanciert werden. Dazu ist es unbedingt erforderlich, die Zusammenarbeit mit den Lehrenden und Studierenden der Universität zu verbessern, die Möglichkeiten der Vereine und der Institutionen historischen Lernens bekannt(er) zu machen und stärker in Forschung und Lehre zu integrieren.

Zu einem ähnlichen Ergebnis kam auch die zweite Arbeitsgruppe, die sich dem Thema unter dem Gesichtspunkt der Vermittlung von Praktika und den Angeboten zur Berufsorientierung näherte. Die verpflichtenden Seminare zum Themenfeld „Geschichte als Beruf“ an der Universität Bielefeld werden als gutes Angebot wahrgenommen,² allerdings ist es für die beteiligten Institutionen in Zeiten knapper Ressourcen nicht immer leicht, eine angemessene Mischung zwischen intensiver Betreuung und selbständiger Arbeit der Praktikantinnen und Praktikanten zu gewährleisten. Dennoch ist es von allen Seiten gewünscht, solche Stellen und Programme beizubehalten, da so die Arbeit der entsprechenden Institutionen auch in der Generation der Studierenden präsent gehalten wird. Gleichzeitig wurde in den Diskussionen deutlich, dass es wichtig ist, mit den jungen Leuten im Gespräch zu bleiben, um deren Ideen und Interessen, aber auch Möglichkeiten, Lebens- und Arbeitsbedingungen in die Arbeit und die Ausgestaltung der Praktika einfließen lassen zu können.

Auch in der dritten Arbeitsgruppe bildete sich schnell der Konsens, dass die Kommunikation insbesondere zur Generation im Alter zwischen 20–35 verbessert werden müsste. Nicht zuletzt sollten jüngeren Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler sowie die Studierenden dazu ermuntert werden, Verantwortung für Projekte zu übernehmen. Dabei ist es wichtig, die Zusammenarbeit auch mit Nichtmitgliedern zu verstärken. Gleichzeitig müssten die Vereine über ihre Stipendien, Preise und Publikationen bzw. die Publikationsmöglichkeiten möglichst frühzeitig im Studium informieren, um den Mehrwert einer Vereinsmitgliedschaft gleich zu Beginn deutlich zu machen. Insbesondere für die fachwissenschaftlich orientierten Studierenden stellt die Mitgliedschaft und Mitarbeit in Historischen Vereinen eine sehr gute Möglichkeit dar, eigene Interessen zu entwickeln, Akteure aus der Region kennenzulernen und sich ein eigenes Netzwerk aufzubauen. Aus diesem Grund muss die Informationspolitik von Seiten der Vereine insgesamt weiter verbessert werden. So lassen sich auch mit größerer Wahrscheinlichkeit Synergieeffekte erzeugen. Thematisch interessante Projekte können etwa dazu beitragen, bei Außenstehenden Interesse zu wecken und zum Mitmachen zu motivieren. Daraus hervorgehende Aktivitäten oder Produkte (wie Texte oder Ausstellungen) könnten dann wiederum durch (Nachwuchs-)Preise, Publikations- oder Präsentationsmöglichkeiten entsprechend gewürdigt werden.

2 Vgl. dazu auch den Beitrag von Jürgen Büschenfeld und Lena Krull in diesem Band.

Die vierte Arbeitsgruppe des Workshops wagte sich auf das weite Feld des Digitalen Wandels. Unter den drei Aspekten Vernetzung/Internetauftritt, Kommunikation und Publikationen wurde angeregt diskutiert. In Bezug auf die Homepages der einzelnen Vereine war man sich einig, dass diese weiterhin unverzichtbar sind, deren Erscheinungsbild aber zuweilen etwas altbacken und unübersichtlich wirkt und die Inhalte mitunter nicht aktuell genug oder nicht dem Medium angepasst aufbereitet sind. Es wurde vorgeschlagen, die Seite des Arbeitsbereichs „Region in der Geschichte“ als Plattform zu nutzen, durch die alle an der Geschichte in der Region des nördlichen OWL Interessierte an entsprechende Institutionen, Vereine und Forscherinnen und Forscher weitergeleitet werden. Dafür unerlässlich ist jedoch eine sorgfältige Pflege des Inhalts; auch sollten funktionelle Doppelungen, insbesondere im Hinblick auf das etablierte Portal zur westfälischen Geschichte in Münster, vermieden werden. Gleichzeitig sollten von den Vereinen soziale Medien stärker genutzt werden, um Anfrage- und Kontaktwege zu bündeln und umzuleiten. Auch sollte die interne Kommunikation innerhalb der Vereine in immer stärkerem Maße auch über E-Mail-Verteiler ablaufen, um direkter und aktueller mit den Mitgliedern in Kontakt treten zu können. Allgemein wurde dazu bemerkt, dass Jung und Alt im Internet sind – bloß jeweils anders, für die Vereine ist es deshalb sinnvoll, auf möglichst vielen Kanälen präsent zu sein. Unter dem Stichwort Kommunikation wurde in der Folge angeregt über Vor- und Nachteile von Foren, Blogs und Wikis diskutiert. Man war sich einig, dass Foren sich eher auf Spezialinteressen fokussieren und einen hohen Moderationsaufwand mit sich bringen; Blogs dagegen ein potenziell geeignetes Medium zur Vernetzung sind, aber stark von einer kritischen Masse an Beiträge(r)n abhängen; allseits begrüßt wurde die Idee, dass ein verstärktes Engagement bei Wikipedia unbedingt sinnvoll wäre. Dies gilt sowohl für Artikel zu historischen Themen oder Objekten der Region, auch und vor allem aber sollten die Historischen Vereine selbst mit ihren Angeboten und Kontaktinformationen dort verankert werden. Als letzter Punkt wurden die (Online-)Publikationen diskutiert. Es herrschte Einigkeit darüber, dass es sehr wichtig ist, die Publikationen auf den Internetseiten der Vereine präsent zu halten oder zu verlinken. Herr Rath wies darauf hin, dass zumindest in der Landesgeschichtlichen Bibliothek in Bielefeld die Nutzungszahlen der bereits digitalisierten Zeitschriftenbestände nicht einbrechen, man aber durch das Vorhandensein von elektronischen Ausgaben auf eine höhere Nutzungsfrequenz schließen könne. Als positive Aspekte einer umfassenden Digitalisierung und verstärkter Online-Publikationen wurden die

Mitgliederwerbung und die verstärkte Wahrnehmung der Vereinsperiodika in der Forschung genannt. Mittelfristig kann man sich zudem Gedanken darüber machen, ob die gedruckte Ausgabe der Zeitschriften nicht fakultativ sein sollte; hier liegt für die Vereine ein großes Einsparpotenzial. Als einziger Nachteil von Online-Publikationen wurde die noch ungelöste Frage der langfristigen Archivierung gesehen.

III. Ausblick

In der abschließenden Plenumsitzung wurde beschlossen, den so begonnenen Dialog durch weitere regelmäßige Zusammenkünfte zu verstetigen. Um den Gesprächsfaden nicht abreißen zu lassen, wurde angeregt, ein nächstes Treffen bereits am 8. Oktober stattfinden zu lassen. Dort sollten weitere Ideen ausgetauscht, erste Maßnahmen besprochen und mögliche gemeinsame inhaltliche Projektideen diskutiert werden. Die Zusammenarbeit mit der Universität soll zunächst durch persönliche Kontakte intensiviert werden; darüber hinaus werden die künftigen Geschichtsstudentinnen und -studenten während der Einführungstage vor dem Semester über den Arbeitsbereich Region in der Geschichte und die Historischen Vereine der Region informiert werden. Auf diese Weise soll schon zu Beginn des Studiums auf die Angebote, Chancen und Möglichkeiten in der Region hingewiesen werden.